

## 1 Methodische Vorgangsweise

Die hier vorliegende Studie beinhaltet zwei aufeinander aufbauende Forschungsschritte: Im **ersten Schritt** wurde der bestehende sozialwissenschaftliche **Forschungsstand** in Zusammenhang mit Epidemien und Pandemien aufgearbeitet. Im Zentrum standen dabei Forschungsarbeiten, die bereits im Zuge eines Peer-review-Prozesses publiziert wurden. Deren Qualität und Gültigkeit wurde somit von der wissenschaftlichen Community bestätigt und anerkannt. Die Arbeiten wurden gesammelt, gesichtet und deren Ergebnisse für den hier vorliegenden Bericht thematisch strukturiert zusammengefasst.

Im **zweiten Schritt** wurde eine **repräsentative Befragung** unter 1.004 Menschen ab 16 Jahren mit Wohnsitz in Wien durchgeführt. Die Interviews fanden zwischen dem 27. April und dem 17. Mai 2020 statt. Zwei Drittel der Interviews wurden telefonisch (CATI), ein Drittel wurde online (CAWI) geführt, die durchschnittliche Dauer der Interviews betrug 16 Minuten. Alle InterviewerInnen wurden vorab in eigenen Schulungen auf die Befragung vorbereitet. Im Verlauf der Feldphase gab es laufend Zwischenschulungen, in denen Erfahrungen der InterviewerInnen ausgetauscht wurden. Alle Briefings und Schulungen wurden von einem/r Supervisor/in mit langjähriger Erfahrung durchgeführt.

Für die Befragung wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt, der folgende Themen beinhaltet:

- körperliche und psychische Gesundheit vor und während der Corona-Pandemie
- psycho-soziale Begleiterscheinungen im Detail (Angst, Depression, Orientierungslosigkeit, Erschöpfung, Einsamkeit, Substanzgebrauch, Konflikte in der Familie, Suizidgedanken)
- aktuelle Sorgen in Bezug auf unterschiedliche Bereiche
- Bekanntheit und Nutzung von Unterstützungs- und Hilfsangeboten
- Bedarf an Hilfsangeboten
- Sozialer Zusammenhalt in der näheren Umgebung der WienerInnen
- Vertrauen in das politische System bzw. in politische Institutionen und AkteurlInnen
- Soziodemografie

Die Stichprobe wurde entlang einer Zufallsauswahl gezogen, auch die TeilnehmerInnen der Online-Befragung wurden vorab telefonisch rekrutiert. Die Daten sind nach Geschlecht, Alter, formaler Bildung, Erwerbsstatus und Bezirkseinwohnerzahl gewichtet, die Ergebnisse sind repräsentativ für die Wiener Bevölkerung ab 16 Jahren.

Die Datenauswertung erfolgte zunächst deskriptiv: Wie viele WienerInnen berichten von unterschiedlichen psycho-sozialen Begleiterscheinungen? Wie viele vertrauen dem Gesundheitssystem? Der Fokus der Auswertung lag jedoch auf der Identifikation jener Merkmale, die im Kontext von Ausnahmesituationen wie der Corona-Pandemie ein besonderes Risiko darstellen – einerseits für die psychische Gesundheit der Bevölkerung, andererseits für den sozialen Zusammenhalt in der Stadt. Hierzu wurde auf multivariate statistische Methoden (in Form von Faktorenanalysen und Regressionsmodellen) zurückgegriffen, da diese über Häufigkeiten, Anteile und Prozentpunkte hinausgehende Dimensionierungen, Schätzungen und Prognosen ermöglichen:

*Faktorenanalysen* analysieren die Zusammenhangsmuster von ausgewählten Variablen und identifizieren Variablengruppen, innerhalb derer sämtliche Variablen ähnliche Informationen erfassen. Analytisch repräsentiert jede Gruppe ein nicht direkt erhobenes, jedoch über die Summe der Variablen erfasstes, übergeordnetes Konstrukt (Backhaus et al. 2008, Bortz & Döring 2006).

*Lineare Regressionsmodelle* modellieren Beziehungen zwischen Variablen. Mit ihrer Hilfe kann der Effekt von möglichen erklärenden Variablen auf eine zu erklärende Variable geschätzt werden. Die zu erklärende Variable ist dabei kontinuierlich, also beispielsweise „keine bis sehr hohe Zustimmung“ (Backhaus et al. 2008, Bortz & Döring 2006). Auch mittels *logistischer Regressionsmodelle* können die Effekte von möglichen erklärenden Variablen auf eine zu erklärende Variable untersucht werden. Die zu erklärende Variable ist dabei kategorial, besteht also aus zwei qualitativ unterschiedlichen Ausprägungen (z.B. Zugehörigkeit zu einer Gruppe – ja oder nein). Die Regressionskoeffizienten der beiden Methoden werden unterschiedlich interpretiert, wobei jene der Linearen Regression direkt als Effektstärken herangezogen werden können (Backhaus et al. 2008, Bortz & Döring 2006).